

Matthias Wendt

»WEIL ES NUR ZUSAMMEN GEHT«

Commons-basierte Selbstorganisation
in der Leipziger Hausprojekteszene

Interdisziplinäre
Stadtforschung

campus

»Weil es nur zusammen geht«

Interdisziplinäre Stadtforschung

Herausgegeben von Helmuth Berking, Martina Löw und Dieter Schott

Band 23

Matthias Wendt hat am Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie der Universität Bayreuth bei Anke Matuschewski promoviert.

© Campus Verlag GmbH

Matthias Wendt

»Weil es nur zusammen geht«

Commons-basierte Selbstorganisation
in der Leipziger Hausprojekteszene

Campus Verlag
Frankfurt/New York

© Campus Verlag GmbH

ISBN 978-3-593-50896-2 Print
ISBN 978-3-593-43892-4 E-Book (PDF)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

Copyright © 2018 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: © Matthias Wendt

Gesetzt aus der Garamond

Druck und Bindung: Beltz Bad Langensalza GmbH

Gedruckt auf Papier aus zertifizierten Rohstoffen (FSC/PEFC).

Printed in Germany

www.campus.de

Inhalt

Dank	9
1 Einführung	11
2 Theorie	16
2.1 Entwicklung und Stränge der Commons-Forschung.....	19
2.1.1 Entwicklung des Forschungsfeldes	19
2.1.2 Stränge der Commons-Forschung	22
2.2 Die Dimensionen von Commons	28
2.2.1 Güter und Ressourcen als Commons.....	29
2.2.2 Die institutionelle Verfasstheit von Commons	34
2.2.3 Die soziale Begründung von Commons	63
2.3 Das Verständnis von Commons in der vorliegenden Arbeit.....	77
2.4 Die neuere Commons-Forschung.....	79
2.4.1 Urbane Commons	82
2.4.2 Commons und Wohnen.....	86
2.5 Commons in sozialen Bewegungen und stadtpolitischen Initiativen	90
2.6 Die Romantisierung von Commons	94
2.7 Wohnungsgenossenschaften und Hausbesetzungen als Commons.....	97
2.7.1 Wohnungsgenossenschaften	97
2.7.2 Hausbesetzungen.....	113

3	Methodisches Vorgehen	133
3.1	Struktur und Ablauf der empirischen Untersuchung.....	136
3.2	Teilnehmende Beobachtung.....	138
3.3	Leitfadeninterviews	143
3.4	Dokumentenanalyse.....	150
3.5	Kritische Reflexion des methodischen Vorgehens.....	151
4	Rahmenbedingungen und Formen selbstorganisierten Wohnens in Leipzig	154
4.1	Der Wandel der demographischen und sozioökonomischen Rahmenbedingungen	154
4.2	Stadtentwicklung und Wohnungsmarkt im Wandel.....	159
4.3	Formen selbstorganisierten Gemeinschaftswohnens in Leipzig.....	166
4.3.1	Zwischennutzungen	170
4.3.2	Mietermodernisierungen.....	174
4.3.3	Selbstnutzer	176
4.3.4	Legalisierte Hausbesetzungen.....	178
4.3.5	Hausprojekte.....	179
4.4	Standorte selbstorganisierter Wohnformen in Leipzig	181
5	Empirie	185
5.1	Hausprojekte und Kollektivhäuser.....	185
5.2	Kontextbedingungen für Hausprojekte in Leipzig.....	192
5.2.1	Gelegenheitsfenster auf dem Leipziger Wohnungsmarkt.....	193
5.2.2	Interesse an selbstorganisiertem Wohnen in Hausprojekten.....	197
5.2.3	Politisch-administrative Rahmenbedingungen.....	200
5.3	Akteure.....	202
5.3.1	Hausprojekte als Baustein eines freiheitlich-engagierten Lebensstils	202
5.3.2	Charakterisierung der Akteure.....	207

5.3.3	Gruppenkonstituierung	218
5.3.4	Motivationen.....	221
5.3.5	Vorerfahrungen	229
5.3.6	Persönliche Chancen und Risiken	230
5.4	Institutionelle Verfasstheit	233
5.4.1	Gemeinschaftsorientierung	233
5.4.2	Selbstorganisation	243
5.4.3	Kollektiveigentum	267
5.4.4	Dekommodifizierung	271
5.4.5	Solidarität	280
5.4.6	Hausprojekte als Plattform weitergehenden Engagements.....	288
5.4.7	Umgang mit Fluktuation	290
5.4.8	Verhältnis zu Hausbesetzungen	291
5.5	Hausprojekteszene	293
5.5.1	Szeneinfrastrukturen.....	297
5.5.2	Abgrenzungen und Differenzierungen in der Hausprojekteszene	305
5.5.3	Entwicklungsperspektiven der Hausprojekteszene.....	308
5.6	Berührungs- und Reibungspunkte mit Markt und Staat.....	309
5.6.1	Verhältnis zur Stadtverwaltung	310
5.6.2	Verhältnis zu professionellen Immobilienmarktakteuren	315
5.7	Standortwahl und Standortprägung in der Hausprojekteszene ...	323
5.8	Integration und Ausstrahlung ins Quartier	330
5.8.1	Engagement in stadträumlichen Entwicklungsprozessen.....	331
5.8.2	Straßenfeste	335
5.8.3	Interaktionen mit Nachbarn.....	336
5.8.4	Rolle in Aufwertungsprozessen.....	340
6	Synthese	346
6.1	Hausprojekte und Commons	346
6.2	Bezüge zur Wohnungsgenossenschafts- und Hausbesetzerbewegung	352

6.3	Sozioökonomische Logik der Hausprojekte.....	356
6.4	Stadträumliche Logik der Hausprojekte	361
7	Ausblick	364
	Literatur.....	368

Dank

Verschiedene Menschen haben wesentlich zum Gelingen der vorliegenden Arbeit beigetragen. Allen voran meine Erstgutachterin Anke Matuschewski, die mir am Lehrstuhl Wirtschaftsgeographie große inhaltliche und organisatorische Freiheiten gewährt hat, um Lehre und Dissertationsprojekt erfolgreich zu vereinbaren. Manfred Miosga danke ich für die Übernahme der Zweitkorrektur und die freundliche beratende Begleitung des Projekts, Martin Doevenspeck für kritische Kommentare im Rahmen des Mentorats und Jürgen Feilner für die Anfertigung der Karten der Arbeit.

Meine Familie hat mir auch in schweren Zeiten stets den Rücken gestärkt und mich in vielfacher Weise unterstützt. Meinem Vater Hartmut danke ich vor allem für die zahlreichen Hinweise und Kommentare, meiner Mutter Konstanze für ihre Hilfe in Sachen Kommasetzung und Rechtschreibung sowie Steff und Steven für ihre Mühen beim Korrekturlesen. Ein ganz besonderer Dank gilt Nadja, die die Arbeit mit unendlicher Geduld durch alle Höhen und Tiefen begleitet hat.

Ohne die Interviewpartnerinnen und Interviewpartner in Leipzig und Roman, Tobi, Ivo, Monika und Sascha, die mich an ihrem Alltag teilhaben ließen, wäre die vorliegende Arbeit nicht möglich gewesen.

*Matthias Wendt
München, im September 2017*

1 Einführung

Im April 2012 veröffentlichte das Leipziger Stadtmagazin Kreuzer unter dem Titel »Goodbye, Immobilienhai: Wie Leipzigs neue Hausbesitzer auf eigene Faust sanieren und bauen« (Rank 2012) einen Artikel, in dem mit einem Selbstnutzerprojekt, einer Zwischennutzung und einem selbstverwalteten Hausprojekt verschiedene unkonventionelle Wohnkonzepte porträtiert werden. Der Artikel skizziert damit einen Ausschnitt der vielfältigen Landschaft von Projekten im Wohnbereich, die seit der Umkehr des Schrumpfungstrends in Leipzig entstanden sind und der Umsetzung vielfältiger Wohn- und Lebensvorstellungen gedient haben. Infolge der jahrzehntelangen Schrumpfungprozesse bestanden auf dem Leipziger Wohnungsmarkt lange Zeit Gelegenheitsfenster günstiger Rahmenbedingungen, die von verschiedenen Akteursgruppen zur Umsetzung von Zwischennutzungen genauso wie eigentumsorientierten Selbstnutzerprojekten, selbstverwalteten Hausprojekten oder Wagenplätzen genutzt wurden.

In Reaktion auf den Kreuzer-Artikel positionierte sich eine Teilgruppe von Hausprojekten in einem Leserbrief an den Kreuzer als »selbstorganisierte Wohnhäuser im Kollektiveigentum« (A und V u.a. 2012) und formulierte ein gemeinsames Selbstverständnis als sogenannte Kollektivhäuser, um sich von anderen gemeinschaftlichen Wohnformen wie Selbstnutzerprojekten oder Zwischennutzungen konzeptionell abzugrenzen. Damit führte der Kreuzer-Artikel, in dem »wie so oft in der öffentlichen Debatte [...] ganz verschiedene Konzepte [...] zu einem indifferenten Brei unter dem Label neue Hausbesitzer« (ebd.) vermischt werden, zu einer ersten öffentlichkeitswirksamen Stellungnahme und inhaltlichen Positionierung einer Teilgruppe von eng vernetzten Hausprojekten, die in Leipzig seit dem Jahr 2009 entstanden waren.

In der vorliegenden Arbeit wird der Typus der neueren Leipziger Hausprojekte in den Blick genommen, bei denen es sich weder um Zwischennutzungen wie die sogenannten Wächterhäuser handelt, noch um

Baugruppen, die selbstgenutztes Wohneigentum bilden, oder um ausschließlich genossenschaftliche Wohnprojekte. Vielmehr stellen die neueren Leipziger Hausprojekte ein eigenes Wohn- und Lebensmodell dar, das regelmäßig die grundlegenden Organisationsprinzipien der Selbstorganisation und des Gemeineigentums an den Immobilien umfasst. Unter den heterogenen Leipziger Hausprojekten bilden die oben erwähnten Kollektivhäuser eine progressive Teilgruppe, die durch weitergehende Prinzipien verbunden sind. Dies zeigt das nachfolgende Selbstverständnis einer Kollektivhausgruppe, in dem neben der Ablehnung von Privateigentum und der zentralen Bedeutung selbstbestimmten Wohnens gerade der Verpflichtung auf eine gemeinschaftliche und solidarische Organisation des Projekts Ausdruck verliehen wird:

»Wir wollen nicht länger alleine in einer Mietwohnung leben und auf die Zufälligkeit einer guten Nachbarschaft hoffen, sondern stattdessen in einem Haus in der Stadt leben, in dem alle, die dort wohnen sich nach ihren Möglichkeiten gegenseitig unterstützen. Privates Wohneigentum kam für uns nicht in Betracht. Wir wollen eine solidarische Hausgemeinschaft ohne auf eigene Rückzugsbereiche zu verzichten. Das Haus gehört praktisch all denen, die dort wohnen. Also: sicheres, günstiges und selbstbestimmtes Wohnen! Gleichzeitig wollen wir mit diesem Haus zeigen, dass eine andere Form des Zusammenlebens praktisch möglich ist. Es wird daher öffentliche Räume geben, in denen über das Hausprojekt berichtet werden kann und die offen sind für andere Gruppen aus der Stadt.« (Kunterbunte 19 2016)

Der Fokus der nachfolgenden Untersuchung liegt mit den neueren Leipziger Hausprojekten auf selbstorganisierten Wohnarrangements, die jenseits von Unterschieden in den zugrunde liegenden Rechtsformen sowie einer Vielfalt von kulturellen und politischen Einflüssen eine Basis gemeinsamer Organisationsprinzipien besitzen und sich in der lokalen Hausprojekteszene intensiv vernetzen. Die Kollektivhäuser als hartem Kern der Leipziger Hausprojekteszene stehen dabei im Zentrum der Untersuchung, da die szeneeigenen Aktivitäten und Strukturen, die über die interne Organisation der Hausprojekte hinausgehen, maßgeblich von Akteuren aus den enger vernetzten Kollektivhäusern getragen werden. Ergänzend werden die Sichtweisen der Bewohner der Hausprojekte jenseits der Kollektivhäuser berücksichtigt, um die Abgrenzungen und Differenzierungen innerhalb der Hausprojekteszene herauszuarbeiten.

Im Kontext der sich rasant wandelnden Leipziger Stadt- und Wohnungsmarktentwicklung fragt die vorliegende Untersuchung als sinnverstehende Analyse nach der sozioökonomischen und räumlichen Logik der

szenhaft vernetzten Leipziger Hausprojekte. Indem die Charakteristika, Motivationen und Lebensstile der Bewohner sowie die institutionelle Verfasstheit der Projekte analysiert werden, wird die sozioökonomische Logik der neueren Hausprojekte herausgearbeitet. Zudem wird durch die Untersuchung der Standortentscheidungen und der Ausstrahlungswirkungen die stadträumliche Logik der Hausprojekte aufgearbeitet. Die Analyse der innovativen Formen kollektiver Wohnraumbeschaffung in Hausprojekten ist dabei auf die Destillation von Modellcharakteristika gerichtet, die den Bewohnergruppen vielfältige Handlungs- und Gestaltungsspielräume in quartiersbezogenen Entwicklungs- und Aufwertungsprozessen eröffnen sowie weitreichende Implikationen für die selbstorganisierte Bereitstellung preisgünstigen Wohnraums besitzen.

Im Anschluss an die Einleitung wird mit dem Commons-Konzept zunächst der theoretische Rahmen der vorliegenden Untersuchung aufgearbeitet und für die Analyse kollektiver Steuerungsarrangements über Wohnraum adaptiert, da das Commons-Konzept traditionell in Bezug auf gemeinschaftlich genutzte natürliche Allmenderessourcen wie Viehweiden Anwendung gefunden hat. Das Commons-Konzept stellt eine tragfähige Fundierung der Analyse kollektiver selbstorganisierter Wohnformen dar, da der institutionenökonomische Strang der Commons-Forschung (Wade 1988, Ostrom 1990) ein differenziertes Verständnis der institutionellen Steuerungsarrangements über gemeinschaftlich verwaltete Güter, der Rechtspositionen der Commons-Mitglieder und der internen Steuerungsmechanismen entwickelt hat. Der Embeddedness-Ansatz der Commons-Forschung (McCay/Jentoft 1998) sensibilisiert darüber hinaus für die soziale Einbettung der Mitglieder selbstorganisierter Arrangements und verweist auf ihre Begründung durch Gemeinschaften interdependenter Mitglieder, die nicht ausschließlich nutzenrational motiviert handeln. Das Commons-Konzept bezieht seine Relevanz daneben aus der intensiven Rezeption in sozialen Bewegungen und stadtpolitischen Initiativen sowie der Bedeutung in einer Reihe von neuen Anwendungsgebieten und Forschungsfeldern. Mit Hausbesetzungen und Wohnungsgenossenschaften werden zum Abschluss der theoretischen Ausführungen die bedeutendsten Formen der selbstorganisierten Beschaffung nichtkommerziellen Wohnraums diskutiert, die Züge von Commons tragen und wichtige Bezugspunkte der in der vorliegenden Arbeit untersuchten Hausprojekte darstellen.

In Kapitel 1 wird das methodische Vorgehen der Untersuchung dargelegt, begründet und kritisch reflektiert. Die empirische Untersuchung erstreckte sich auf mehrere Vor-Ort-Aufenthalte in den Jahren 2012 und 2013 und umfasst insgesamt 37 leitfadengestützte Interviews mit Akteuren der Hausprojekte sowie mit der Szene in Verbindung stehenden Experten und zivilgesellschaftlichen Initiativen. Integraler Bestandteil der Erhebungen war daneben eine sechsmonatige teilnehmende Beobachtung in einem Hausprojektkollektiv, die für den Zugang zum Forschungsfeld und ein vertieftes Verständnis der Hausprojekteszene entscheidend war. Ergänzend wurde eine Analyse von Dokumenten wie Selbstverständnissen, Leitfäden und Stellungnahmen der Hausprojekte vorgenommen.

In Überleitung zu den Ausführungen im empirischen Teil werden in Kapitel 4 die Rahmenbedingungen der Leipziger Stadt- und Wohnungsmarktentwicklung umrissen, unter denen die untersuchten Hausprojekte agieren. Dabei bestimmt gerade der Übergang von extremer Schrumpfung und einem entspannten Wohnungsmarkt zu rasantem Wachstum und einem zunehmend angespannten Wohnungsmarkt die Handlungsspielräume der Hausprojektgruppen. Zudem wird das vielfältige Spektrum selbstorganisierter Wohnformen in Leipzig strukturiert und die räumliche Verteilung der Formen selbstorganisierten Wohnens dargestellt.

Im empirischen Teil wird die sozioökonomische Logik der szenenhaft vernetzten Leipziger Hausprojekte aus Sicht der Mitglieder herausgearbeitet. Dafür werden zunächst die Charakteristika und Motivationen der in den Leipziger Hausprojekten engagierten Akteure in den Blick genommen, die Konstituierungsprozesse der Hausgemeinschaften analysiert und der für die Leipziger Hausprojekte typische Lebensstil umrissen. Anschließend werden die institutionellen Arrangements der Leipziger Hausprojekte entlang der im Selbstverständnis der Kollektivhäuser zentralen Prinzipien der Selbstorganisation, des Kollektiveigentums, der Dekommodifizierung und der Solidarität aufgearbeitet. Von grundlegender Bedeutung sind daneben die Vernetzungen, Abgrenzungen, Infrastrukturen und Professionalisierungsprozesse innerhalb der Gruppe der Leipziger Hausprojekte, die den Begriff der Szene als geeignet erscheinen lassen, um die thematisch fokussierten Netzwerke zwischen den Hausprojekten analytisch zu fassen. Zudem werden auch die Berührungspunkte der Hausprojekte mit dem politisch-administrativen System sowie die Reibungspunkte mit professionellen Immobilienmarktakteuren dargestellt, die trotz der Konzeptionalisierung von Commons als eigenen Sphären jenseits von Staat und Markt (Ostrom

1999a) aufschlussreich für ein vertieftes Verständnis der Hausprojekteszene sind. Die räumliche Logik der Hausprojekteszene wird anhand der Standortwahl und der Standortprägungsprozesse der Hausprojekte, der szeneeinternen Agglomerationsprozesse sowie der räumlichen Ausstrahlung und Integration der Hausprojekte nachvollzogen.

In der Synthese werden die empirischen Ergebnisse vor dem Hintergrund der theoretischen Ausführungen diskutiert. Im Zuge dessen wird der Beitrag der vorliegenden Untersuchung zur Commons-Forschung dargestellt sowie die Hausprojekte hinsichtlich ihrer sozioökonomischen und räumlichen Logik abschließend charakterisiert und damit Möglichkeiten und Grenzen der selbstorganisierten Wohnraumbeschaffung in Wohnprojekten aufgezeigt. Schließlich werden im Ausblick die Entwicklungsperspektiven der szenehaft vernetzten Leipziger Hausprojekte erörtert.

2 Theorie

Die Untersuchung der szenenhaft vernetzten Leipziger Hausprojekte wird durch das Commons-Konzept theoretisch fundiert, das in einem breiten Spektrum sozialwissenschaftlicher Disziplinen wichtige Beiträge zum Verständnis von Formen kollektiven Handelns in selbstorganisierten kooperativen Arrangements geliefert hat. Wie der 2009 an Elinor Ostrom für ihre Forschung zur »Verfassung der Allmende« (Ostrom 1999a) verliehene Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften zeigt, stellen Commons ein etabliertes Forschungsfeld dar. Zugleich wird die Wiederaneignung von Commons auch von Aktivisten, Initiativen und sozialen Bewegungen propagiert (Klein 2001, Exner/Kratzwald 2012) und ist zuletzt etwa in der Recht-auf-Stadt-Bewegung (Harvey 2013) artikuliert worden. Darüber hinaus spielen Commons auch in Diskussionen um alternative Formen der Wohnungsversorgung eine Rolle, da Wohnrechtsaktivisten die Organisation von Wohnraum als Commons propagieren (Pauw 2012) und bestimmte Formen von Hausprojekten als Commons verstanden werden (Rost 2012a, 2012b, Balmer/Bernet 2015).

Im Folgenden wird zunächst die historische Entwicklung der Commons-Forschung skizziert und die verschiedenen Forschungsstränge herausgearbeitet. In Anlehnung an Benda-Beckmann u.a. (2006) werden anschließend die Dimensionen von Commons entlang der als Commons konzeptualisierten Güter und Ressourcen, der institutionellen Verfasstheit von Commons und ihrer sozialen Organisation dargestellt sowie das der vorliegenden Arbeit zu Grunde gelegte Verständnis von Commons erläutert. Dabei werden die Erkenntnisse der Commons-Forschung auf die güterspezifischen Eigenschaften von Wohnraum, die institutionellen Arrangements zur Steuerung kollektiver Wohnformen und die Konstituierung von Gemeinschaften im Wohnbereich bezogen. Anschließend wird die zuletzt intensive Rezeption des Commons-Konzepts in den Blick genommen und der Forschungsstand zu Commons im urbanen Kontext und

Wohnbereich aufgearbeitet. Schließlich wird die Bedeutung des Commons-Konzepts in sozialen Bewegungen analysiert, bevor in einer kritischen Würdigung Reichweite und Grenzen des Commons-Konzepts ausgelotet werden. Abschließend werden anhand von Wohnungsgenossenschaften und Hausbesetzungen die bedeutendsten kollektiven Organisationsformen zur Wohnraumbeschaffung in Selbstorganisation diskutiert.

Für die Analyse der kollektiven Steuerung von Commons sind die Begriffe der Selbstorganisation und Kooperation von zentraler Bedeutung und werden nachfolgend zunächst kurz umrissen. Zum Begriffsverständnis der Selbstorganisation haben insbesondere systemtheoretisch orientierte Arbeiten einen Beitrag geleistet. Danach wird Selbstorganisation als Organisationstyp sozialer Systeme verstanden, die in emergenten Prozessen entstehen und sich »selbst erhalten und ihre inneren Prozesse nach Maßgabe ihrer eigenen Dynamik und ihres inneren Zustands steuern« (Kneer/Nassehi 2000: 24). Nach Probst (1987: 76) sind selbstorganisierende Systeme komplex, selbstreferenziell, redundant und autonom. Selbstorganisierte Systeme sind insofern komplex, als dass sie auf Grund interner, sich ändernder wechselseitiger Beziehungen unvollständig beschreibbar und in ihrem Verhalten nicht vorhersagbar sind. Sie sind selbstreferentiell, da das Verhalten des Systems auf sich selbst zurückwirkt und zum Ausgangspunkt für weiteres Verhalten wird. Selbstorganisierende Systeme sind zudem redundant, da es keine Trennung zwischen den Teilen, die lenken und gestalten, und den Teilen, die gelenkt und organisiert werden, gibt. Schließlich sind diese Systeme autonom, weil sie nicht von außen gestaltet, gelenkt oder entwickelt werden, aber dennoch starken Einflüssen von außen ausgesetzt sein können.

Kooperation wird im Folgenden als Interaktion von Individuen zur Erreichung gemeinsamer Ziele verstanden. Da in der vorliegenden Arbeit insbesondere die Kooperation auf der Ebene von Kleingruppen diskutiert wird, ist die Theorie der Kooperation nach Deutsch (1949) ein wichtiger Bezugspunkt, wonach Individuen kooperieren, wenn die Erreichung gemeinsamer Gruppenziele mit der Erreichung individueller Ziele verbunden ist. Bezüglich der Grundlagen erfolgreicher Kooperationen bestehen in der Forschung grundlegende Differenzen. Während etwa Argyle (1991: 16) betont, dass Kooperation notwendig ist, um grundlegende soziale Beziehungen zwischen Individuen aufrechtzuerhalten und Individuen demzufolge auf Grund »interner Belohnungen« (ebd.: 18) wie Befriedigung und Glück kooperieren, wird Kooperation in der Regel vor dem Hintergrund

»externer Belohnungen« (ebd.: 17) analysiert. So hat etwa Axelrod (1984) in seiner wegweisenden spieltheoretischen Studie die Bedingungen für die Kooperation nutzenmaximierender Akteure untersucht und die erfolgreiche Etablierung von Kooperation auf Basis direkter Reziprozität nachgewiesen.

Eine zentrale Schwierigkeit bei der Aufarbeitung der Literatur zu Commons bestand zunächst im Umgang mit den englischsprachigen Fachtermini, da die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Commons schwerpunktmäßig in englischsprachigen Fachpublikationen stattfindet. Trotz einer Reihe von deutschsprachigen Publikationen in der jüngeren Vergangenheit (Moss 2012, Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2012, Bernhardt u.a. 2009) sind die zentralen Begrifflichkeiten der englischsprachigen Literatur entlehnt und bisher nur unvollständig und uneinheitlich ins Deutsche übertragen worden. Einige der zentralen englischsprachigen Publikationen liegen in deutscher Übersetzung vor, wie Ostrom (1990, 1999a), McCay und Jentoft (1996, 1998) sowie Ostrom und Helfrich (2012) als Übersetzung von Aligica und Boettke (2009) und Ostrom (2008). Diese dienen als Orientierungspunkte für die Übertragung der englischsprachigen Fachbegriffe.

Für den Begriff Commons hat sich bisher keine einheitliche Übersetzung in der deutschsprachigen Literatur etabliert. Bisweilen werden Commons als Allmende übersetzt (McCay/Jentoft 1996), in der Regel jedoch als Gemeingüter (Ostrom/Helfrich 2012, Harvey 2013) bzw. Gemeinschaftsgüter oder Kollektivgüter (Moss 2012). Diese Übersetzungen stellen entweder einseitig auf die historischen Weideflächen in Gemeineigentum oder die gütertheoretische Dimension von Commons ab und werden damit der nachfolgend herausgearbeiteten Vielschichtigkeit von Commons nur partiell gerecht. Daher wird im Folgenden der englische Begriff Commons verwendet, der auch in der deutschsprachigen Literatur zunehmend Verwendung gefunden hat (Sennlaub 2005a, 2005b, Helfrich/Heinrich-Böll-Stiftung 2012, Merseburger 2014). Für andere englische Begrifflichkeiten haben sich dagegen einheitliche deutsche Bezeichnungen etabliert, die nachfolgend verwendet werden. So werden Common-Pool Resources als Allmenderessourcen (Ostrom 1999a: 38) geführt, während der in der neuen Institutionenökonomik zentrale Begriff der Property Rights in der deutschsprachigen wirtschaftswissenschaftlichen Literatur überwiegend als Verfügungsrechte (Richter/Furubotn 2010, Erlei u.a. 2007) übersetzt wird. Common Property Regimes werden in aller Regel als Gemeineigen-

tumsregimes übersetzt (McCay/Jentoft 1996, 1998, Richter/Furubotn 2010). Zudem wird im Folgenden in Anlehnung an die angloamerikanische Literatur von Regimes bzw. Arrangements gesprochen, da Regelsysteme für Güter nicht ausschließlich gesetzlichen Regelungen entspringen, sondern oftmals auch Gewohnheiten, Normen und Sanktionsmechanismen umfassen (Ellickson 1993: 1319) und Gemeineigentumsregimes demnach Amalgame aus Gesetzen, Normen und gewohnheitsmäßigen Rechten darstellen.

2.1 Entwicklung und Stränge der Commons-Forschung

Bevor die Erkenntnisse der Commons-Forschung aufgearbeitet werden, liegt der Fokus zunächst auf der Evolution der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Fragen kollektiven Handelns und Commons. Zudem werden die wichtigsten Stränge dieses durchaus heterogenen Forschungsfeldes dargestellt und in Bezug auf Erkenntnisinteresse, theoretische Fundierung, disziplinäre Verortung und methodische Herangehensweise differenziert.

2.1.1 Entwicklung des Forschungsfeldes

Ausgangspunkt der Commons-Forschung ist die Beschäftigung mit Problemen kollektiven Handelns im Kontext von Überbevölkerung und Ressourcendegradation (Johnson 2004: 410). Wegweisend für die Evolution des Forschungsfelds war der Artikel von Hardin (1968) »The Tragedy of the Commons«. Hier entwirft Hardin eine modellhafte Situation frei zugänglichen Weidelands, in der jeder rational handelnde Hirte ein Interesse daran hat, die Anzahl seiner weidenden Tiere beständig zu steigern, da jedes zusätzliche Tier einen direkten Gewinn verspricht, er jedoch die Kosten der Verschlechterung der Allmende infolge von Überweidung nur anteilig zu tragen hat. In der Folge, so Hardin, komme es zwangsläufig zur Übernutzung der Weide, da jeder Hirte Gefangener eines Systems sei, das ihn dazu zwingt, seine Herde in einer begrenzten Umwelt zu vergrößern. Als Lösung für die Tragik der Allmende kommen laut Hardin (1968: 1245) nur die Überführung der Allmende in Privateigentum oder staatliche Regulierung in Frage. Das Bild des Gefangenen im System aufgreifend, ist die Tragik der Allmende wiederholt als Gefangendilemma spieltheoretisch

modelliert (Dawes 1975, Edney/Harper 1978) und kritisiert worden (Ostrom 1990). Das Gefangenendilemma-Spiel, konzipiert als nichtkooperatives Spiel mit vollständiger Informationsverfügbarkeit, schildert das Paradox, dass individuell rationale Strategien zu kollektiv irrationalen Ergebnissen führen. Dies hat bisweilen zu der Überzeugung geführt, dass es für rationale Akteure unmöglich sei zu kooperieren (Ostrom 1990).

Die von Hardin formulierte pessimistische Sicht auf Situationen kollektiven Handelns in Selbstorganisation und das Modell der Tragik der Allmende entwickelten sich zu einflussreichen Denkmustern, die Untersuchungen von Ressourcendegradation infolge anthropogener Übernutzung prägten. Eine Übernutzung von Ressourcen tritt gemäß Hardin immer dann ein, wenn rationale Individuen eine knappe Ressource gemeinschaftlich nutzen (Ostrom 1990: 2). Hardin problematisiert die scheinbar unüberwindlichen Widersprüche zwischen individuellen und kollektiven Interessen und verortet die Quelle dieses Dilemmas in der Verfasstheit der betrachteten Ressourcen als Gemeineigentum, das er mit Situationen eines freien und unkontrollierten Zugangs zu knappen Ressourcen gleichsetzt (McCay/Acheson 1987b: 1).

Die Tragik der Allmende und ihre Formalisierung als Gefangenendilemma-Spiel sind vielfach hinsichtlich der konzeptionellen Fundierung, empirischen Validität und Generalisierbarkeit kritisiert worden (Dietz u.a. 2002: 11). Der zentrale Kritikpunkt betrifft die analytische Vermischung von Gemeineigentum mit Situationen freien Zugangs, in denen keine Regeln für die Nutzung und den Zugang zu einer Ressource existieren. Hardin beschreibt in seinem Modell eine Situation freien Zugangs ohne gemeinschaftliche Nutzungsregelung. Gerade die gemeinschaftliche Nutzungsregelung ist jedoch zentrales Charakteristikum der »Verfassung der Allmende«, wie der deutsche Titel des Schlüsselwerkes von Ostrom (1999a) lautet. Hardin beschreibt also letztlich keine Allmende, sondern eine Art Niemandsland, für das keine Regeln bestehen. Dieser Einwand brachte Hardin (1998: 682) später dazu, sein früheres Modell zu korrigieren und von der »tragedy of the unmanaged commons« zu sprechen.

Neben spieltheoretisch entwickelten Einwänden gegenüber der Generalisierbarkeit des von Hardin postulierten Determinismus der Zerstörung von Commons durch Übernutzung sind seit den 1970er Jahren zahlreiche empirische Beispiele institutioneller Arrangements dokumentiert und analysiert worden, in denen die Nutzer die zu Grunde liegenden Allmenderesourcen erfolgreich bewirtschaftet und dauerhaft bewahrt haben. In der

Folge ist ein umfangreicher Korpus anthropologischer, historischer, politikwissenschaftlicher und umweltwissenschaftlicher Fallstudien entstanden. Diese Arbeiten stellen den Determinismus der Ressourcendegradation durch kollektive Übernutzung in Frage und dokumentieren die langfristig nachhaltige Bewirtschaftung von Ressourcen in Gemeineigentum auf Basis kollektiver Selbstorganisation und Kooperation (McCay/Acheson 1987a, Bromley u.a. 1992, Ostrom u.a. 1999, Ostrom u.a. 2002, und Dietz u.a. 2003).

Die intensive Auseinandersetzung mit Commons in den Natur- und Geisteswissenschaften führte zur Etablierung eines internationalen und interdisziplinären Forschungsfelds (Dietz u.a. 2002: 7), das sich ausgehend von der Beschäftigung mit natürlichen Ressourcen diversifizierte. So sind zunehmend Probleme kollektiven Handelns in anthropogen verursachten Prozessen wie Klimawandel sowie Fragen geistigen Eigentums und Copyright in technologiebasierten Commons, wie digitalen Medien, in den Fokus gerückt (McShane 2010: 102). Zu diesen sogenannten neuen Commons werden auch urbane Commons gezählt, die in der Commons-Forschung lange deutlich unterrepräsentiert waren (Blomley 2008: 318).

Disziplinär sind die traditionellen Untersuchungen insbesondere in den Politik-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften verortet, während das Konzept der Commons in anderen Disziplinen wie Geschichtswissenschaften, Anthropologie und Geographie bisher weit weniger stark rezipiert wurde (Laerhoven/Ostrom 2007: 7). Auch wenn die Probleme der Übernutzung und Ressourcendegradation von Commons in vielfältiger Hinsicht geographischer Natur sind (Giordano 2003: 365), so sind geographische Perspektiven in der Commons-Forschung deutlich unterrepräsentiert. Vor diesem Hintergrund hat zuletzt Moss (2012: 223) eine stärkere Beschäftigung mit den Raumdimensionen von Commons in Humangeographie und Commons-Forschung angemahnt, da es von Bedeutung ist, »die räumliche Verteilung von Gemeinschaftsgütern als Produkt oder Medium sozioökonomischer Ungleichheiten [...] zu untersuchen«. Diese Frage wird in der vorliegenden Arbeit in Bezug auf die Leipziger Hausprojekte und ihre Verortung auf dem sich zunehmend ausdifferenzierenden lokalen Wohnungsmarkt in den Blick genommen.

2.1.2 Stränge der Commons-Forschung

In der Forschung zu Fragen der Steuerung von Commons lassen sich mehrere Stränge identifizieren, die nachfolgend in Bezug auf Erkenntnisinteresse, theoretische Einbettung und methodische Herangehensweise charakterisiert werden. Zunächst wird die institutionenökonomisch geprägte Schule umrissen, die sich Fragen der effizienten und nachhaltigen Bewirtschaftung klein dimensionierter Ressourcen in lokalen Formen kooperativen Handelns widmet. Dieser umfangreiche und differenzierte Literaturstrang, der den Mainstream der Commons-Forschung bildet, wird mit Arbeiten kontrastiert, die unter Rückgriff auf das Embeddedness-Konzept (Polanyi 1944, Granovetter 1985) die soziale Einbettung von Commons betonen (McCay/Jentoft 1996: 279) und nachfolgend als Embeddedness-Ansatz geführt werden. Einen Eckpunkt des recht heterogenen Embeddedness-Ansatzes markiert die Arbeit von Scott (1976), die die Rolle des spezifischen Kontexts und historisch gewachsener Strukturen in Prozessen der kollektiven Ressourcennutzung betont. Ein anderer Ausgangspunkt ist der Ansatz von Sen (1981), in dessen Folge der Embeddedness-Ansatz auf Probleme der Ungleichheit und des Zugangsrechts armer und vulnerabler Bevölkerungsgruppen zu Ressourcen in Schwellen- und Entwicklungsländern orientiert ist (Johnson 2004: 408).

Daneben sind nach Moss (2012: 212f) zwei weitere institutionen- und handlungstheoretische Ansätze der Commons-Forschung zu identifizieren, die jedoch im Folgenden auf Grund ihrer eingeschränkten Relevanz für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit nicht weiter verfolgt werden. Dazu zählt zunächst der Ansatz des akteurszentrierten Institutionalismus nach Mayntz und Scharpf (1995), der eine Akteursperspektive auf Probleme kollektiven Handelns einnimmt und ein Modell zur Analyse von Wechselbeziehungen zwischen Institutionen und Akteuren darstellt (Moss 2012: 212f). Zur Erforschung globaler Umweltgüter wurde zudem die Programmatik der Institutional Dimensions of Global Environmental Change erarbeitet, die als Rahmen für die Erarbeitung institutioneller Regeln für globale Commons dient (ebd.: 214).

Zentraler Gegenstand des institutionenökonomischen Mainstreams der sozialwissenschaftlichen Commons-Forschung ist die Beschäftigung mit Fragen der Steuerung gemeinschaftlich genutzter natürlicher (Allmende-) Ressourcen und Güter, die potenziell Problemen der Übernutzung ausgesetzt sind. Hauptanliegen dieses Strangs der Commons-Forschung ist es aufzuzeigen, dass Nutzer von Commons nicht zwangsläufig Gefangene ei-

nes Systems sind, sondern sich gemeinschaftlich selbst organisieren können (Ostrom 1999a: 37). Aus der Analyse von Fallbeispielen erfolgreicher und gescheiterter Prozesse der kollektiven Bewirtschaftung von Ressourcen werden Schlussfolgerungen für die Steuerung von Commons gezogen und insbesondere das Potenzial der Selbstorganisation betroffener lokaler Akteure durch die Etablierung neuer oder Umformung bestehender institutioneller Arrangements betont (Moss 2012: 213). Damit wird mit Commons ein dritter Weg »jenseits von Staat und Markt« (Ostrom 1999a) konzipiert, der große Beachtung in zahlreichen Bereichen der Selbstorganisation gefunden hat.

Zentrale Annahme der institutionenökonomischen Arbeiten ist dabei, dass die Ausgestaltung von Verfügungsrechten die Nutzung und Verwaltung, genauso wie den Missbrauch von Ressourcensystemen, determiniert und dass selbstorganisierte institutionelle Arrangements auf Basis von Gemeineigentum die Nutzung und den Erhalt dieser Ressourcen positiv beeinflussen können (Johnson 2004: 408). Vertreter dieses Strangs wie Wade (1988) und Ostrom (1990) erbringen den Nachweis der ökonomischen Rationalität kooperativen Handelns mittels einer analytischen Fokussierung auf Kosten und Nutzen rational handelnder Individuen und bauen damit auf dem Rationalitäts- und Individualprinzip als zentralen Annahmen der neuen Institutionenökonomik auf (Mosse 1997: 469). Zudem sind Regeln und Sanktionen als Anreizsysteme zur Erhaltung und effizienten Nutzung der Ressourcen in der institutionenökonomischen Commons-Forschung konstituierende Elemente einer erfolgreichen kollektiven Selbstorganisation (Johnson 2004: 413). Nach institutionenökonomischem Verständnis helfen Regeln und Sanktionen, die Berechenbarkeit des Verhaltens der Beteiligten zu erhöhen sowie die Unsicherheit bei der Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen zu reduzieren.

Zielsetzung der institutionenökonomisch geprägten Arbeiten ist es, einen Beitrag »zur Entwicklung einer empirisch fundierten Theorie selbstorganisierter und selbstverwalteter Formen kollektiven Handelns« (Ostrom 1999a: 33) zu leisten und damit eine grundlegende Rekonzeptualisierung von Commons voranzutreiben. Dies erfolgt durch die Ableitung sogenannter Bauprinzipien, die die Selbstverwaltung von Commons begünstigen. Kernüberlegung ist dabei, dass die Beschaffenheit der institutionellen Arrangements zusammen mit den Charakteristika der Gruppe, den Eigenschaften der Ressource und dem institutionellen Umfeld die Art und Weise

beeinflussen, wie sich Individuen in Commons-Dilemmata verhalten (Agrawal 2002: 54f).

Arbeiten im Mainstream der Commons-Forschung betonen insbesondere die Autonomie lokaler Selbstorganisation, die auf das Recht lokaler Gemeinschaften bezogen wird, Formen der Selbstverwaltung in eigener Verantwortung aufzubauen, auszugestalten und aufrechtzuerhalten. Dieses Recht wird dabei nicht von staatlicher Seite verliehen. Vielmehr werden bestehende Handlungsspielräume durch selbstentwickelte Arrangements ausgefüllt. Die starke Konzentration auf autonome Organisationsformen lokaler Akteure zur Lösung von Problemen kollektiven Handelns ist dabei als Reaktion auf die lang anhaltende Vernachlässigung von Mechanismen der Selbstorganisation in der Forschung zu verstehen. Der institutionenökonomische Mainstream der Commons-Forschung fokussiert bei der Untersuchung von Formen kollektiven Handelns insbesondere auf klein dimensionierte Commons in Bezug auf Nutzergruppe und zu Grunde liegende Güter und Ressourcen. Kleinen Nutzergruppen werden von Baland und Platteau (1999: 773) höhere Erfolgchancen zur kollektiven Selbstorganisation zugestanden, auch wenn Agrawal (2002: 59) darauf hinweist, dass das Verhältnis zwischen der Gruppengröße und dem Erfolg kollektiven Handelns nicht immer eindeutig ist.

Der Embeddedness-Ansatz weist in Bezug auf Erkenntnisinteresse und theoretische Fundierung grundlegende Unterschiede zur institutionenökonomischen Commons-Forschung auf, auch wenn die Grenzen zwischen beiden Forschungstraditionen nicht immer klar zu ziehen sind. In oftmals kritischer Auseinandersetzung mit dem Mainstream der Commons-Forschung fokussiert dieser Strang, statt auf Fragen der Effizienz und Dauerhaftigkeit von Commons, in Anschluss an das Entitlement-Konzept von Sen (1981), normativ eher auf Probleme der sozioökonomischen Verteilungsgerechtigkeit und der Ungleichheit von Ressourcenzugang und -kontrolle (Johnson 2004: 415). Unter Rückgriff auf Polanyi (1944) und Granovetter (1985) betonen die Arbeiten des Embeddedness-Ansatzes die Relevanz des spezifischen sozio-kulturellen Kontexts und die Bedeutung von Traditionen, Wertesystemen und moralischen Kodizes für die Erklärung kooperativen Verhaltens bei der gemeinschaftlichen Nutzung von Ressourcen (Mosse 1997: 469). Zudem unterstreichen gerade in der Entwicklungsforschung verortete Arbeiten die zentrale Bedeutung von gemeinschaftlich verwalteten Ressourcen für den Lebensunterhalt von marginalen Bevölkerungsgruppen wie Frauen, ethnischen Minderheiten,

landlosen und armen Bevölkerungsgruppen (Johnson 2004: 415f). So kann Jodha (2001: 126–30) in seiner Untersuchung von Allmenderessourcen in den tropischen Trockengebieten Indiens nachweisen, dass gerade arme Bevölkerungsgruppen im ländlichen Raum in hohem Maße auf Nahrung, Tierfutter und Brennmaterial aus gemeinschaftlich genutzten Wäldern, Weiden, Flüssen und Teichen angewiesen sind. Reiche Landbewohner sind dagegen weit weniger auf diese Ressourcen angewiesen, da sie über alternative Einkommensquellen verfügen und vormals gemeinschaftlich verwaltete Allmenderessourcen erwerben und in Privateigentum bewirtschaften können.

Kooperatives Verhalten bei der gemeinschaftlichen Nutzung von Ressourcen entspringt beim Embeddedness-Ansatz in erster Linie nicht rationalen Nutzenerwägungen, sondern eher einer moralischen Ökonomie (Scott 1976), nach der ein kooperativer Ethos einer Gemeinschaft vor allem dem Bestreben entspringt, die Risiken, die bei der Nutzung natürlicher Ressourcen unter unsicheren Bedingungen bestehen, zu kontrollieren, die eigene Subsistenz zu sichern und Konflikte zu vermeiden. Zudem wird an der institutionenökonomischen Commons-Forschung das apolitische Verständnis lokaler Institutionen zur Steuerung von Commons in Frage gestellt (Johnson 2004: 409). Die Zielsetzung der Embeddedness-Forschung ist nicht die Suche nach Gesetzmäßigkeiten, sondern im Sinne von Geertz (1973) die Aufdeckung des Sinngehalts kollektiver Handlungen mittels einer interpretativen Herangehensweise. So unterstreicht etwa Mosse (1997: 470) die Bedeutung lokaler soziokultureller Formen und historischer Machtstrukturen, die den Normen und Konventionen lokaler Ressourcennutzung eher zu Grunde liegen als individuelle Nutzenerwägungen. Eine Analyse gemeinschaftlicher Ressourcennutzung, die lediglich individuelle ökonomische Kosten und Nutzen berücksichtigt, vernachlässigt die Tatsache, dass materielle Interessen oftmals nicht von sozialen Beziehungen zu trennen sind und Entscheidungen von gemeinsamen Vorstellungen über Gerechtigkeit, Fairness oder Reziprozität beeinflusst sind (ebd.: 472).

Institutionenökonomischer Ansatz und Embeddedness-Strang unterscheiden sich zudem in Bezug auf den normativen Wert, der Regeln und Sanktionen bei gemeinschaftlichen Nutzungsarrangements zugestanden wird. Vertreter des Mainstreams der Commons-Forschung verstehen Regeln und Sanktionen als wichtige Instrumente zur Verhaltenssteuerung der beteiligten Individuen. Diese Perspektive wird durch den Embeddedness-Ansatz kontrastiert, der betont, dass Regeln den ungleichen Zugang zu

Ressourcen auch erst begründen bzw. Ungleichheit sogar noch verstärken können. So kommt Mosse (1997: 481) in seiner Untersuchung von Bewässerungssystemen in Südindien zu dem Schluss: »Often, [...] rules «encode» the interests of some people better than others [...]. Typically, the interests of poorer, lower caste or tail-end farmers and women farmers are poorly encoded in official rules«.

Arbeiten des Embeddedness-Strangs stellen zudem die zentrale Bedeutung in Frage, die institutionenökonomische Arbeiten Verfügungsrechten, individuellen Nutzenerwägungen und ökologischen Strukturen beimessen und betonen die Komplexität der Faktoren, die die Ausgestaltung von lokalen Arrangements zur kollektiven Steuerung von Ressourcen beeinflussen. So können die Ausgestaltung der Verfügungsrechte bzw. ökologische Gegebenheiten wichtige Faktoren für die Konfiguration lokaler Formen kollektiven Handelns sein, genauso aber auch spezifische historische Prozesse und komplexe Geflechte sozio-kultureller Faktoren. In diesem Sinne wehrt sich Mosse (1997: 495) in seiner kritischen Auseinandersetzung mit der Studie von Wade (1988) gegen »any oversimplified ecological determinist reading of the pattern of collective action«.

Institutionenökonomischer Strang und Embeddedness-Ansatz differieren erheblich in Bezug auf die konzeptionellen Grundlagen zur Begründung kooperativen Verhaltens in Commons. Während die institutionenökonomische Schule davon ausgeht, dass sich Nutzer zur langfristigen Bewirtschaftung einer Ressource auf Basis strikter Rationalität organisieren, postuliert der Embeddedness-Ansatz, dass ein kollektives soziales Bewusstsein konstituierender Bestandteil der erfolgreichen Selbstorganisation lokaler Ressourcennutzer ist (Blair 1996: 485). Beide Schulen kollektiven Handelns sind damit in zwei seit langem widerstreitenden Traditionen sozialwissenschaftlicher Forschung zu verorten. Erstere geht auf die Vorstellung zurück, dass der Mensch in erster Linie ein rationales Individuum ist, das danach strebt, den eigenen Nutzen zu maximieren (*homo oeconomicus*), während letztere in der Annahme begründet ist, dass der Mensch vor allem ein soziales Wesen ist (*homo sociologicus*) und erst an zweiter Stelle ein Individuum (Mosse 1997: 469).

Hinsichtlich ihrer methodischen Herangehensweise bedienen sich die Arbeiten des Mainstreams der Commons-Forschung eines breiten Spektrums von Fallstudien, historischen Vergleichsuntersuchungen und spieltheoretischen Modellierungen, die für den Nachweis der Rationalität kooperativen Handelns in Commons herangezogen werden. Grundlegend

sind dabei Annahmen des methodologischen Individualismus, also der Vorstellung, dass kollektives Verhalten auf individuelle Handlungen rationaler Individuen zurückzuführen sind (McCay/Jentoft 1998: 22). Arbeiten des Embeddedness-Ansatzes favorisieren vor dem Hintergrund der Kritik an der Naivität des methodologischen Individualismus und ökonomistischen Annahmen über menschliches Verhalten dagegen eine Perspektive, die die soziale Situierung vordergründig ökonomischen Handelns betont. Die Einbettung kollektiver Arrangements in übergeordnete politische Strukturen und historisch gewachsene Machtgefüge werden dabei genauso in den Blick genommen wie die Spezifik lokaler soziokultureller Strukturen (Mosse 1997: 470). Zur Aufdeckung des Sinngehalts kollektiver Handlungen verwenden Embeddedness-Forscher wie Cleaver (2000) und Mosse (1997) verstärkt ethnographische Methoden.

In institutionenökonomisch geprägten Arbeiten werden vor allem klein dimensionierte Commons untersucht, bei denen der lokale Raum den Kontext der gemeinschaftlichen Selbstorganisation bildet (Moss 2012: 212). Zudem liefert dieser Literaturstrang differenzierte Erkenntnisse zu Rechtspositionen von Akteuren in Situationen kollektiven Handelns (Schlager/Ostrom 1992), so dass die institutionenökonomische Commons-Forschung den konzeptionellen Ausgangspunkt für die Untersuchung der lokal organisierten Hausprojekte in Gemeineigentum von zumeist überschaubarer Größe darstellt. In Erweiterung des auf den Annahmen rationalen Handelns und des methodologischen Individualismus basierenden Mainstreams der Commons-Forschung sensibilisieren gerade die Arbeiten des Embeddedness-Ansatzes dafür, dass nicht nur ökonomische Nutzenabwägungen und die Ausgestaltung von Verfügungsrechten, sondern auch konkrete persönliche Beziehungen, kontextspezifische sozio-kulturelle Faktoren und politische Motive Arrangements zur gemeinschaftlichen Nutzungsorganisation beeinflussen. Zudem steht der methodische Ansatz der Embeddedness-Forscher, mittels einer dichten, ethnographisch orientierten Perspektive den Sinngehalt kollektiver Handlungsarrangements zu analysieren, dem Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit näher als die Zielsetzung des institutionenökonomischen Strangs, den Nachweis der ökonomischen Rationalität kollektiven Handelns zu erbringen und generalisierbare Prinzipien erfolgreicher Selbstorganisation abzuleiten.

2.2 Die Dimensionen von Commons

Das Commons-Konzept ist in der Literatur je nach zugrundeliegendem Untersuchungsinteresse, disziplinärer Verortung und theoretischer Einbettung unterschiedlich interpretiert worden und auf eine Vielzahl verschiedener Güter und Ressourcen, Situationen und institutioneller Arrangements sowie Akteursgruppen bezogen worden. Hinzu kommt ein weit verbreitetes diffuses Begriffsverständnis, das oftmals zu Missinterpretationen geführt hat, wie Bromley (1992: 3) anmerkt: »it would be difficult to find an idea [...] as misunderstood as ›commons‹ or ›common property««. Vor diesem Hintergrund wird das Commons-Konzept in der Folge einer differenzierten Analyse entlang der verschiedenen Dimensionen von Commons unterzogen.

Zunächst wird in einer gütertheoretischen Perspektive die zentrale analytische Differenzierung zwischen bewirtschaftetem Gut und der jeweiligen institutionellen Regelung zur Steuerung dieses Gutes dargestellt. Diese Differenzierung ist insofern relevant, als dass die gleiche Art von Gütern mittels unterschiedlicher institutioneller Arrangements gesteuert werden kann und somit keine automatische Zuordnung zwischen Güterarten und Formen institutioneller Arrangements besteht. In einem zweiten Schritt wird die Literatur zur institutionellen Verfasstheit von Commons aufgearbeitet und insbesondere die Formen von institutionellen Arrangements zur Steuerung von Commons vorgestellt, also die Systeme aus Regeln, Sanktionen und Überwachungsmechanismen, die gemäß dem institutionenökonomischen Forschungsstrang konstituierend für den Umgang der Commons-Mitglieder miteinander und der jeweiligen Ressource sind. In einem dritten Schritt werden Erkenntnisse zur sozialen Organisation von Commons analysiert. Grundlegend ist dabei die Frage, auf welcher Grundlage sich Individuen in Commons organisieren und zur Erreichung gemeinsamer Gruppenziele kooperieren. Die Beantwortung dieser Frage fällt in der Literatur unterschiedlich aus und hängt wesentlich von der zugrunde gelegten theoretischen und methodischen Herangehensweise ab. So kommen institutionenökonomische Arbeiten und Ansätze, die die grundlegenden institutionenökonomischen Prämissen ablehnen, zu durchaus unterschiedlichen Ergebnissen.

2.2.1 Güter und Ressourcen als Commons

Grundlegend für die weiteren Ausführungen ist die analytische Differenzierung zwischen Gütern, die Individuen als Mittel zur Erreichung ihrer wirtschaftlichen Wohlfahrt dienen (Richter 1990: 574), und dem jeweiligen institutionellen Arrangement zur Steuerung dieser Güter. Wenn diese Unterscheidung nicht vorgenommen wird, besteht die Gefahr terminologischer und analytischer Unklarheiten sowie einseitiger definitorischer Abgrenzungen von Commons auf Basis von Güterklassifikationen. Die Notwendigkeit der Unterscheidung von Commons in Konzept, Ressource und institutionelles Arrangement geht auf Ciriacy-Wantrup und Bishop (1975: 715) zurück:

»Sometimes both the institution and the resources subject to the institution are called the »commons«. It is helpful, however, to differentiate between the concept, the institution, which in many variations makes the concept operational in reality, and the particular resource that is subject to the institution.«

Der Bedarf einer klaren analytischen Differenzierung wird auch vor dem Hintergrund der lange Zeit dominierenden Klassifikation von Gütern und institutionellen Arrangements in den Wirtschaftswissenschaften deutlich. So wurde in einer klassischen dichotomen Perspektive lediglich zwischen privaten Gütern und öffentlichen Gütern anhand der Kriterien der Rivalität im Konsum und Ausschließbarkeit unterschieden. Dieses dichotome Verständnis von Gütern ging mit der Unterscheidung von zwei Organisationsformen einher: der Markt wurde als die optimale Institution für Produktion und Austausch privater Güter erachtet, während die Bereitstellung öffentlicher Güter sowie die Durchsetzung von Regeln zum Schutz öffentlicher Güter der Verantwortung der öffentlichen Hand zugewiesen wurde (Ostrom 2010: 642). Diese simplifizierende Sichtweise wurde jedoch weder der Vielfalt an Gütern gerecht noch konnte sie die große Diversität von institutionellen Arrangements abbilden, die zur Bereitstellung, Steuerung und Verwaltung von Gütern entwickelt wurden (ebd.). Eine Erweiterung der Güterklassifikation wurde zunächst von Buchanan (1965) vorgenommen, der mit Klubgütern eine dritte Güterart einführte, die durch Zusammenschlüsse von Individuen bereitgestellt werden und der Versorgung der Mitglieder dieser Klubs dienen. Klubgüter sind wie öffentliche Güter durch eine geringe Rivalität im Konsum gekennzeichnet, solange Kapazitätsgrenzen nicht überschritten werden, und durch die Möglichkeit des Ausschlusses von Nichtmitgliedern wie private Güter exklusiv.